Mennonitische Rundschau.

Erscheint wöchentlich.] Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75c per Jahr.

8. Jahrgang. Elkhart, Indiana, 14. December 1887. No. 50.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Kansas.

Peabody, 27. November. Ich bin seit anfangs October hier in Peabody in der Staats-Seidenbauanstalt, wo fleißig Seide gehaspelt wird.

Diese Station wurde erst diesen Sommer gebaut und ist das Gebäude bis jetzt noch nicht in allen Theilen fertig, auch die Einrichtung zum Dampfbetrieb der Haspel wird erst morgen ganz durchgeführt werden.

Cocons werden hier gekauft zu $1.00 bis 1.25 per Pfd. und brauchen wir $3\frac{2}{3}$ bis 5 Pfd. Cocons zu einem Pfund Seide, je nachdem die Cocons sind. Die Haspelerinnen sind lauter Lehrlinge (d. h. Solche, die hier erst Seide haspeln gelernt haben), außer Hermann Sudermann's Frau (fr. Berdjansk, Rußl.), welche die Oberaufsicht führt.

Wir haben die beste Aussicht auf einen guten Zoll für Rohseide und Cocons und dann wird die Seidenzucht in Amerika eine lohnende Beschäftigung werden, besonders für die eingewanderten Mennoniten, welche die Maulbeerbäume schon längst angepflanzt haben. A. Thiessen,

Leiter der Staats-Seidenbauanstalt in Peabody, Kan.

Colorado.

Friend, Arapahoe Co., 27. November. Wir sind, Gott sei Dank, gesund, was wir auch allen Rundschaulesern wünschen. Gestern wurden wir von Pred. Schwab besucht, welcher Germantown zu einer Haltstelle auf seiner Missionsreise gemacht, und alle drei Wochen hier zu predigen gedenkt, das Haus zu diesem Zweck bietet uns G. W. Suller. (?)

Unsere Ansiedlung hat einen Zuwachs von fünf Familien erhalten, welche von Nebraska hergezogen sind, ihre Namen sind Fast und Nachtigall, sammt Kindern. Sie haben jetzt vollauf zu thun, um das nöthige Obdach für sich und ihr Vieh herzustellen. Das Wetter war bis jetzt schön, doch heute zeigt sich im Westen Schnee und der Nordwestwind häuft ihn um die Erdhütten herum an, was die neuen Ansiedler etwas muthlos macht, besonders weil das Futter so rar ist, sonst wären sie zufrieden mit ihrer Lage.

Die Vieh-Könige sind mit ihren Heerden abgezogen, was uns Farmern recht ist.

Jacob Bergthold.

Michigan.

Okemos, 7. December. Wir haben ausgezeichnet schönes Wetter; letzten Samstag hatten wir wieder einen sehr starken Regen und es ist immer noch warm.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend; die Gattin des Peter Ewert war sehr krank, ist aber schon besser.

Will noch berichten, daß Heinrich Ewert und Anna Himmendinger sich verehelichten.

Gruß an alle Leser,

Peter Tihart.

Pennsylvanien.

Ueber eine amische Hochzeit bringt der in Lancaster, Pa., erscheinende „Volksfreund und Beobachter" folgenden Bericht:

Am Donnerstag wurde die Hochzeit des Isaak Mast von Morgantown, Berks County, mit Susanna Esch von Süd-Hermitage, Lancaster County, nach altem Brauch fröhlich und ehrbahr gefeiert. Man muß nicht denken, daß die Amischen bei so Gelegenheiten Kopfhänger sind. Im Gegentheil, sie freuen und vergnügen sich nach Herzenslust. Die Hochzeitsfeierlichkeit dauerte den ganzen Tag. Um 8 Uhr Morgens begannen die Gäste sich einzufinden; um 9 Uhr fing der Gottesdienst an, eingeleitet durch Gesang und gefolgt von Predigten seitens des Bischofs John Mast, und der Prediger Samuel Lantz und Gideon Stoltzfuß. Um 11 Uhr vollzog der Bischof die feierliche Trauung. Später setzten sich die Gäste zu einem Mahle nieder, über 150 an der Zahl, das wohl an die drei Stunden währte, und bei welchem der Brautvater, Peter Esch, Alles vorsetzte, was nur Küche und Keller eines behäbigen Lancaster County-Bauernhauses zu bieten vermag — und das meint viel. Später vereinigten sich die Gäste wieder im frohen Gesang, worauf ein köstliches Abendessen folgte. Erst spät in der Nacht gaben die Gespielen die junge Frau, die Kameraden den jungen Ehemann frei und verabschiedeten sich mit den besten Wünschen für das Wohlergehen und Glück des neuvermählten Paares.

Manitoba.

Morden P. O. (Greenfarm), 28. November. Ich melde zuvor den l. Rundschaulesern, daß meine Adresse — bisher Hoffnungsfeld, Schanzenfeld P. O. — durch Umsiedlung auf die Farm (5 Meilen von dem Dorfe entfernt) jetzt, wie oben angegeben, geändert ist. Wir wohnen hier nämlich fünf Farmer nahe beisammen an einem Bach; jeder von uns hat ihn nahe an den Gebäuden und so gaben wir unserm Ort den Namen—Greenfarm.

Wir haben hier jetzt kaltes Winterwetter, 26 Grad R., auch ein wenig Schnee. Der Herbst war durchschnittlich schön und sehr trocken; auch unser Bach, der sonst immer Wasser hatte, ist jetzt trocken und die Brunnen bis auf dem Lehm zu flach, um hinreichend Wasser für unser Vieh zu liefern, so haben wir dasselbe ziemlich weit zum Wasser zu treiben.

Der Gesundheitszustand ist, Gott sei Dank, hier in der Umgegend so ziemlich befriedigend. Meine l. Frau wurde vorige Nacht plötzlich unwohl; heute klagt sie über Schmerzen in allen Gliedern, besonders Kopf und Hals; sie liegt zu Bett und scheint ernstlich krank zu werden. Der liebe Gott wolle Seine Hilfe gnädiglich uns zu Theil werden lassen und baldige Genesung herbeiführen.

Ja, Gott ist die Liebe! Obzwar Er uns auch stäupet, so thut Er Solches doch blos aus lauter Liebe, um uns zu bewahren und abzuwenden vom Wege des Verderbens und uns ewig glückselig zu machen. Ihm sei Lob, Preis und Dank dafür.

Muß noch ein Ereigniß mittheilen, welches sich hier in der Nähe schon im Frühling in der Saatzeit zutrug, welches ich aber, obzwar ich indessen schon Berichte eingesandt, bisher nicht gemeldet habe. Dirk Thiesens Sohn Heinrich, 18 bis 19 Jahre alt, stand Morgens frühe zuerst auf, um eilend Frühstück zuzubereiten, damit bald zu Felde gefahren werde. Wie er nun hinaus geht Brennholz zu holen, sieht er in der Nähe vom Gebäude im Bach eine große Wasserratte damit beschäftigt, von den daselbst schwimmenden Enten zu frühstücken. Um dies zu vereiteln eilt er hinein, holt sich die geladene zweiläufige Flinte und schießt darauf los, der Schuß aber, anstatt sein Ziel zu erreichen, prallt quer durch den Lauf, gerade wo die linke Hand denselben umfaßt hält, und reißt dem jungen Manne einen Finger ab, gerade wo er aus der Hand herausgewachsen ist, nur etwas Haut hielt noch den Finger fest; er mußte aber gleich abgeschnitten werden. Schwere Leiden waren des Verwundeten Los; jedoch, junges, gesundes und kräftiges Gemüth — hauptsächlich aber die hilfreiche Mitwirkung des l. Gottes, machten es ihm erträglich und verschafften ihm baldige Genesung. Jetzt ist er frisch und gesund wie je zuvor. Was den Schuß quer gehen machte?—Der l. Gott allein weiß es. Die Flinte war in gutem Zustande, auch war die Oeffnung, wo der Schuß durchging, keineswegs ein Riß oder Spalte, nein, gerade ein rundes Loch, wo gut ein Finger durch konnte, die Kanten etwas nach außen ausgedehnt, aber dick und fest.

Des l. Gottes Führungen sind wunderbar, jedoch unfehlbar geordnet und bestimmt uns arme Sünder zur Buße zu leiten und selig zu machen und — Er führt es herrlich hinaus; so sage ich zum Beschluß: Seine Gnade sei mit uns Allen. Herzlichen Gruß an Alle,

Jacob J. Wiens.

Reinland P. O., 28. November. Weil mein Bruder Klaas Kröker, Neubergthal, Pluof, Rußl., in der R. schreibt, daß er an uns Briefe geschrieben, aber keine Antwort erhalten habe, so will ich berichten, daß ich, so viel ich mich entsinne, zwei Briefe geschrieben und beide nach Nikopol an Wittwe Koslowsky adressirt habe. Ferner gedenke ich zu adressiren an David Zacharis, Blumengart.

Gegenwärtig sind wir alle gesund in unserer Familie. Frost bis 25 G. R., Schnee zu wenig zur Schlittenbahn. Sonnabend den 26. d. M. erhielten wir einen Brief von David Zacharis, Blumengart, Rußl., worin uns ein Todesfall angezeigt wird. Letzte Woche wurde hier die Gattin des Jacob Elias begraben.

Die Ernte ist dieses Jahr sehr gut gewesen, wofür wir dem l. Gott nicht genug danken können. Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannten, von eurem Mitpilger

Jacob Kröker, Sen.

Hochstadt P. O. (Landskron), 28. November. Wir wohnen wieder in unserem neuen Hause und sind Gottlob gesund; auch hat uns der Herr dieses Jahr gesegnet. Von Krankheiten ist nicht viel zu berichten, außer, daß Peter Sawatzky in Kronsgart schon lange krank ist. Der l. Heiland ruft und lockt auf verschiedene Art und will uns Alle zu sich ziehen. Sonntag den. 27. November hatten wir 32 G. R. Kälte, Montag 26 Grad bei wenig Schnee.

Muß noch berichten, daß ich letzten Sommer viel leiden mußte an den Zähnen, auch meine Frau ist sechs Wochen krank gelegen.

Die Weizenpreise sind 50—60c, Hafer 20—25c per Bu.

Grüße alle Leser aus Liebe mit 1. Johannes 4, 11. H. Harder.

Erkundigung.

(?) Heinrich Harder, Sen., (Landskron), Hochstadt, Manitoba, bittet um die Adresse der gewesenen Dietrich Gerdebrand'sche, geb. Margaretha Harder, die vor 11 Jahren von der Bergthaler in die Chortitzer Colonie gezogen. Seit jener Zeit hat Fragesteller noch keine Nachricht erhalten.

Aus russischen Zeitungen.

— Das taurische Gouvernement ist bekanntlich in Bezug auf die Schafzucht das erste in ganz Südrußland. So sind in diesem Jahre in demselben 3,274,565 Schafe, darunter feinwollige 2,370,454 und gewöhnliche 940,811 gezüchtet worden.

—Die Waldvernichtung nimmt im Kreise Berditschew, Gouv. Kiew, immer größern Umfang an. Vor einigen Jahren noch war der nördliche und westliche Theil des Kreises von schönem Eichen- und Birkenwald bedeckt. Jetzt bemerkt man überall da nur halb verfaulte abgeschlagene Baumstämme und Späne, die sogar das Gras am Wachsthum behindern. Die Besitzer der Wälder hatten nicht die Mittel das Land zu reinigen, das nun unbenutzt liegt.

— Im Dorfe Nekrassow, Gouv. Kiew, erwiesen die Bauern und Bäuerinnen nach dem „Tsch. Gub. W." den Behörden Widerstand, die mit Landmessern zur Vermessung des Landes eingetroffen waren. Die Bauern haben diese Vermessung schon zehn Jahre nicht zugelassen. Obgleich diesmal auf Befehl des Gouverneurs fast die ganze Kreispolizei sich am Platze befand, ließen doch die in der Zahl von etwa 300 erschienenen Bauern den Landmesser nicht zur Vermessung schreiten, prügelten die Polizeibeamten und Diener und bewarfen sie mit Schmutz. Zur Bändigung der aufständischen Bauern wurden 300 Soldaten abgeschickt. Die Anführer wurden verhaftet und bestraft. Der Grund des Widerstandes ist der, daß die Gemeinde etwa 146 Dessj. überflüssiges Land besitzt, welches ihnen nach Vermessung genommen würde.

— Nowonsensk (Gouv. Samara). Im vergangenen Sommer zeigten sich, nach den „Russk. Wed." in den an das Gouvernement Astrachan grenzenden Wolosten des Nowonsenskischen Kreises die Zieselmäuse in solcher Menge, daß die örtlichen Bewohner sich ihrer kaum erwehren konnten. Der Schaden, den die Zieselmäuse angerichtet haben, ist bedeutend, und man berechnet, daß zum Mindesten die Hälfte der Ernte von ihnen vernichtet wurde. Zur Vernichtung der Zieselmäuse hatte die Kreislandschaft Prämien ausgesetzt, indem sie für jedes getödtete Thier 3 Kop. zahlte. Die ausgeworfene Summe von 2000 Rbl. war aber bald verausgabt, denn man tödtete allein in den deutschen Colonien über 600,000 Stück Zieselmäuse. Colonisten sagen, daß die Zieselmäuse erst vor 6—7 Jahren aus dem Gouvernement Astrachan vordrangen und seit drei Jahren in den Colonien bedeutenden Schaden anrichten. Alle zur Vernichtung der Zieselmäuse ergriffenen Maßregeln haben sich bisher erfolglos erwiesen. Der Zuzug von Zieselmäusen war in den Colonien besonders im Mai sehr stark; sie wurden auf ihrem Wege selbst nicht durch größere Flüsse behindert, sondern begaben sich einfach in's Wasser und schwammen an das gegenüberliegende Ufer.

Sinnsprüche.

Und wenn Du Thrän' auf Thräne häufst,
Und weinest Jahr um Jahr:
Es kommt die Zeit, wo Du begreifst,
Das Alles Segnung war.

Im dunklen Schatten des Laubes versteckt,
Da reifen die Früchte der Reben.
So muß, wer gedeihen im Innern will,
Sich des äußern Schimmers begeben.

Der Blinde ist nicht blind,
Deß Herz zufrieden schlägt,
Der festen Muth's des Schicksals Schwere trägt;
Doch wer mit seh'ndem Aug'
Kein Licht—nur Schatten schaut,
Der lebt in Nacht, auf die kein Morgen graut.

Zur Lösung der Landfrage.

Auf dem in Indianapolis stattgehabten Baptistencongreß hielt der ehemalige Bundessenator Doolitte einen ebenso anziehenden, wie lehrreichen Vortrag, worin er die Entwicklung des Grundeigenthums, bis auf die mosaische Schöpfungsgeschichte zurückgreifend, durch alle Stadien verfolgte, um schließlich auf den eigentlichen Gegenstand seiner Bemerkungen: die Frage vom Grundbesitz—die „Landfrage" —in Amerika überzugehen. Denn, so hub Redner an, diese Frage fängt auch hierzulande an, eine brennende zu werden, und ich zweifle nicht, daß das innige Verständniß für die Gefahr, welche das Landmonopol für unsere republikanischen Einrichtungen und die Wohlfahrt unseres Landes bringt, zu der Aufforderung an mich geführt hat, bei der heutigen Gelegenheit meine Ansicht darüber darzulegen, wie die Landfrage in den Ver. Staaten am einfachsten und besten und am praktischsten zu lösen sei. Meine Ansicht ist kurz folgende:

Zum Ersten bedarf es hierzu eines revolutionären Verfahrens nicht. Der Grundgedanke unseres Systems, die gesetzliche Entwicklung — eine friedliche Umwälzung — durch Abfassung weiserer Gesetze und besserer Verfassungen, muß auch dabei maßgebend sein.

Zum Zweiten ist es durchaus nicht nothwendig, daß irgend Jemandem sein Eigenthum, sei es bewegliches, oder unbewegliches, genommen werde.

Denn, drittens, der Gedanke, daß man durch Gesetze, oder Verfassungen, den Grundbesitz des Einzelnen für ungiltig erklären, oder durch Auflegung von Steuern confisciren könne, läßt sich nicht vernünftig begründen und wird auch niemals unter gesitteten Menschen Wurzel fassen, so lange alles Streben des Menschen dahin geht, sich eine Familie zu gründen und für Frau und Kinder ein eigenes Heimwesen zu schaffen.

Der Vorschlag endlich, zum Unterhalt der Gemeinde und des Staates nur das Grundeigenthum zu besteuern, wäre ebenso ungerecht, wie unausführbar. Um ihn auszuführen, müßten sowohl an der Bundesverfassung, wie auch an den Verfassungen der Einzelstaaten eingreifende Aenderungen vorgenommen werden, Aenderungen, die sich erst im Laufe von Hunderten von Jahren, wenn überhaupt jemals, durchführen ließen.

Wie ist aber dem Wachsthum des Landmonopols zu steuern, und was muß geschehen, um dasjenige Landmonopol, welches bereits besteht, wieder zu beseitigen?

Die Antwort darauf ist einfach die: Man lasse es nicht weiter wachsen; dann stirbt es von selber ab.

Es bedarf keiner Verfassungsänderung, um in Territorien die Ausbreitung des Landmonopols zu verhindern. Dazu besitzt der Congreß so schon vollste Gewalt. Der Staat dagegen müßte wohl seine Verfassung erst entsprechend ergänzen. Und zwar müßte dieser Zusatz dahin lauten, daß die Staatsgesetzgebung, sagen wir einmal in 20 Jahren, oder in einem Menschenalter festsetze, wieviel Grund und Boden dem Ackerbauer, dem Dörfler und dem Städter künftighin zu erwerben oder zu ererben gestattet sein solle.

Man wird einwenden, daß dadurch der Gesetzgebung die Gewalt verliehen werde, den Reichen zu verhindern, über sein Vermögen über den Tod hinaus zu verfügen. Was auch richtig ist. Der Reiche würde über das gesetzlich feststehende Maß Keinem mehr Land letztwillig vermachen können, als das Gesetz ihm gestattet. Dies würde ihn nicht seines Eigenthums berauben. Der Tod ist es, der ihn wegnimmt, und der ihm die Verfügung über sein Besitzthum nimmt. Der Mensch hat kein Recht, über mehr Eigenthum über seinen Tod hinaus zu verfügen, als das Gesetz ihm gestattet. Nicht den Todten, sondern den Lebenden gehört diese Erde, und Gesetze sind nicht dazu da, um für Todte, sondern für Lebende zu sorgen. Viele Leute halten sich für äußerst patriotisch, wenn sie über den ausländischen Grundadel losziehen, und doch ist der einheimische Grundadel für eine Republik mindestens ebenso gefährlich, wenn nicht noch gefährlicher.

Und ich gehe noch einen Schritt weiter, indem ich eine Verbesserung der Staatsverfassungen dahin vorschlage, daß die Heimstätte eines Menschen nicht nur dem Zwangsverkaufe wegen Schulden nicht unterliege, sondern auch bis zu einem gewissen Werthbetrage, nebst dem erforderlichen Mobilar, völlig steuerfrei sei und daß bei der Besteuerung von Farmen und Heimstätten nur derjenige Werth, welchen dieselben über den steuerfreien Betrag hinaus besitzen, besteuert werde.

Schließlich müßten die Verfassungen aller Staaten einem jeden Hausbesitzer, oder Familienhaupt, das mit den Seinigen auf eigenem Grund und Boden lebet, und sie ernährt, außer der eigenen Wahlstimme, zu der er jetzt schon berechtigt ist, noch eine zweite Simme für seine Familie zuerkennen.

Es ist das ein wichtiger Punkt, über den ich mich an anderer Stelle aussprach und auf den ich hier nicht näher eingehen kann. So viel aber steht fest, daß der Familienvater dem ledigen Menschen gegenüber zweifach verantwortlich ist, und folglich auch ein zweifaches Stimmrecht ausüben sollte.

Dies ist die Lösung, die ich für die „Landfrage" vorzuschlagen habe. Sicher ist, daß sie dem Landmonopol für die Zukunft einen Riegel vorschieben würde. Die bereits vorhandenen großen Grundbesitze aber, welche einen Grundadel zu schaffen geeignet sind, würden im natürlichen Wege der Dinge allmälig verschwinden. Durch Verleihung des Heimstätten- oder Hausbesitz-Wahlrechts aber würde die Stimmbefugniß wieder dahin verlegt werden, wo sie ursprünglich gewesen und stets hätte bleiben sollen, nämlich in die Hände Derer, welche „Familienhäupter" sind, und nicht in die der Heimathlosen und Ledigen, welche in den großen Städten zusammengedrängt sind. Ein besseres Mittel, die Ursachen der in diesen herrschenden Unruhe, Unzufriedenheit, Anarchie und Corruption zu beseitigen, könnte nicht ersonnen werden.

Die Deutsche Bevölkerung Amerikas.

Ueber die Stärke des deutschen Elements in den Ver. Staaten stellt ein Mitarbeiter des „Anz. d. W." eine Berechnung an, nach deren Ergebniß mindestens ein Drittel der gegenwärtigen Bevölkerung des Landes von deutscher Abkunft ist. Seit 1820, von welchem Jahrgange an hier über die angekommenen Fremdlinge Buch und Rechnung geführt worden ist, sind ungefähr $4\frac{1}{2}$ Millionen deutsche Einwanderer hier angelangt. Hierbei ist jedoch außer Rechnung gelassen, daß Oesterreicher, Deutsch-Schweizer und andere nicht politisch als Deutsche gerechnete Germanen nicht mit hinzugerechnet sind.

Wenn man nun die Gesammtzahl der 1820 bereits hier wohnenden Leute deutschen Geblüts auf ungefähr $2\frac{1}{2}$ Millionen schätzt und die seitdem hinzugekommenen $4\frac{1}{2}$–5 Millionen hinzurechnet, ferner deren Abkommen auf 12–15 Millionen schätzt (was bei dem bekannten Kinderreichthum der Deutschen eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein dürfte), so erhält man eine Gesammtziffer von 20 bis 23 Millionen oder etwa 33 bis 37 Procent der jetzigen Gesammtbevölkerung von $61\frac{1}{2}$ Millionen. — Nur darf man dabei die Thatsache nicht außer Acht lassen, daß von diesen vielen Millionen, die deutsches Blut in ihren Adern haben, die meisten von ihrer deutschen Abkunft entweder nichts mehr wissen, oder, nichts wissen wollen.

Die Neronische Christenverfolgung.

Es war im Jahre 64 n. Chr., in Kaiser Nero's 10. Regierungsjahre, als ein ungeheurer Brand die Stadt Rom in Asche legte. Das Feuer, das am Ostende des Cirkus ausbrach, fand in den Werkstätten und Läden der dort wohnenden Handwerker und Kaufleute reiche Nahrung und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit westwärts über das ganze Thal des Cirkus, die benachbarten Höhen des Palatinus und Aventinus und die anstoßenden Niederungen, sowie gegen Norden nach dem esquilinischen Hügel und den angrenzenden Quartieren. Sechs Tage dauerte es, bis man das verheerende Element bewältigen konnte, und es gelang dies nur für kurze Zeit. Denn bald brach die Gluth von neuem hervor, um 3 Tage lang andere, bisher verschont gebliebene Gegenden zu verwüsten. Von den 14 Regionen, in die das kaiserliche Rom zerfiel, waren 3 vollständig, 7 zum größten Theile ein Raub der Flammen geworden, und nur 4 von ihnen unberührt geblieben. Es war natürlich, daß man sich bei diesem Unglück an die Einäscherung Roms durch die Gallier erinnerte, die 54 Jahre früher an demselben Tage erfolgt sein sollte.

Auffallender war es, daß die Stimme des Volkes, das an eine Brandstiftung glaubte, als Urheber der Schandthat den Kaiser selbst bezeichnete, was jedenfalls beweist, daß man ihn des Schlimmsten für fähig hielt. Diese Meinung hatte Nero durch seine frevelhaften und wahnwitzigen Handlungen selbst hervorgerufen, doch muß man zugestehen, daß im vorliegenden Falle der Verdacht weit weniger auf wirklichen Gründen als auf Gerüchten und Vermuthungen beruhte. Man sagte sich, den Kaiser habe zur Brandstiftung der Wunsch getrieben, nach Wiederaufbau der zerstörten Stadt als deren dritter Gründer Ruhm zu ernten; man erzählte Aeußerungen, die er im Hinblick auf eine bevorstehende Feuersbrunst gethan haben sollte; man wollte Leute gesehen haben, die Brandfackeln in die Häuser schleuderten, die Löschenden zurückhielten und sich dabei auf höheren Befehl beriefen; man behauptete, Nero habe vom Hause des Mäcenas aus mit Entzücken nach dem Flammenmeer geschaut und einige auf den Brand von Troja bezügliche Verse vorgetragen. Es ist einleuchtend, daß diese Dinge, wären sie auch mehr verbürgt, die Schuld des Kaisers nicht erweisen würden. Man glaubte aber an dieselbe, und weil dies Nero wußte, dachte er daran, den Unwillen des Volks nach einer andern Seite abzulenken. Er ließ die der Menge verhaßten Christen der Brandstiftung bezichtigen und deshalb auf's Grausamste bestrafen, wie Tacitus und Sueton, um von späteren Gewährsmännerm zu schweigen, übereinstimmend erzählen. Tacitus schildert den Hergang folgendermaßen:

„Um diesem Gerede ein Ende zu machen, ließ Nero Leute unter Anklage stellen und in raffinirter Weise bestrafen, die das Volk wegen ihrer Schandthaten haßte, und die es Christen nannte. Denjenigen, von dem dieser Name stammt, Christus, hatte unter des Tiberius Regierung der Procurator Pontius Pilatus hinrichten lassen. So für den Augenblick unterdrückt, kam der verderbliche Aberglaube doch wieder zum Vorschein, und zwar nicht nur in Judäa, der Heimath des Uebels, sondern auch in Rom, wo alles Abscheuliche und Schändliche von überall zusammenströmt und Verbreitung findet. Es wurden also die zuerst vor Gericht Gestellten, welche gestanden, und die nachher auf deren Angabe hin verhaftete sehr große Menge überführt, jedoch nicht sowohl der Brandstiftung als vielmehr des Menschenhasses. Und im Tode höhnte man sie noch. Man hüllte sie in Thierhäute und ließ sie von Hunden zerreißen, oder schlug sie an's Kreuz, oder zündete sie an und verbrannte sie, wenn der Tag sich geneigt hatte, um die Nacht zu erhellen. Seinen Park hatte Nero für dies Schauspiel hergegeben, und er veranstaltete ein circusisches Spiel, indem er im Gewande eines Wettfahrers unter die Menge sich mischte oder den Wagen bestieg. Deßhalb erwachte, obwohl sie schuldig waren und die schärfste Ahndung verdienten, dennoch das Mitleid, wie wenn sie nicht dem öffentlichen Interesse, sondern der Grausamkeit eines Mannes zum Opfer fielen."

Das ist der merkwürdige Bericht des Tacitus über die erste Christenverfolgung. Wenn er auch in manchen Dingen eine verschiedene Erklärung zuläßt, so zeigt er doch unzweifelhaft, wie Nero bei seiner Handlungsweise auf die den Christen höchst ungünstige Meinung des Volkes rechnete. Daß Tacitus dasselbe theilt, geht aus seinen Worten klar hervor. Er redet ja von den Schandthaten der Christen, ohne freilich eine solche anführen zu können, er sagt, sie seien des Menschenhasses überführt worden, und er bezeichnet sie in diesem Sinne als schuldig und der strengsten Strafe würdig, während er die Brandstifter in ihnen offenbar nicht sieht. Deßhalb deutet er auch an, daß ihre Hinrichtung im öffentlichen Interesse gelegen hätte, wiewohl er die Art und Weise des Verfahrens gegen sie gewiß nicht billigt. Ihm stimmt übrigens der etwas jüngere Sueton vollständig bei, indem er die Verfolgung der Christen, denen er einen „neuen und schädlichen Aberglauben" zuschreibt, unter den rühmlichen Thaten des Nero aufzählt. Es ist leicht begreiflich, wie dieses Vorurtheil sich bilden und besonders die Beschuldigung des Menschenhasses Glauben finden konnte. Der ernste, dem Jenseits zugewendte Sinn der Christen und ihre Zurückhaltung von heidnischen Opfern, Festen und Spielen erschein als finstere Strenge, als Menschenverachtung und Menschenfeindschaft. Daß sie im Besitz der heilbringenden Wahrheit zu sein behaupteten und die Anderen des verderblichen Irrthums ziehen, galt als Intoleranz und unerträgliche Ueberhebung. Dazu kam noch vielfach bei der mangelhaften Kenntniß der christlichen Lehre die Verwechslung derselben mit dem Judenthum, dessen Anhängern man ähnliche und noch schlimmere Dinge vorwarf, und die Verwechslung beider mit anderen orientalischen Religionen, die ebenfalls in Rom Eingang gefunden hatten.

Unter Benutzung dieses Vorurtheils ließ Nero die Klage erheben, und zwar nicht gegen einzelne, sondern gegen die Christen überhaupt, die im Complott gehandelt zu haben und theils Thäter, theils Mitwisser des Verbrechens zu sein beschuldigt wurden. Die zuerst vor Gericht Gestellten waren wohl Persönlichkeiten, von denen man wußte oder glaubte, daß sie als einflußreiche Glieder der römischen Christengemeinde angehörten. Das Geständniß, das sie ablegten, kann nach Lage der Dinge nur auf ihre Zugehörigkeit zu dieser Gemeinde bezogen werden, und die Angabe, die sie machten, nur in der Nennung einer Anzahl von Glaubensgenossen bestanden haben, wozu sie sich der Obrigkeit gegenüber verpflichtet hielten. An ein durch die Furcht erpreßtes Eingeständniß der Schuld ist schon darum nicht zu denken, weil ihnen ja, wie Tacitus ausdrücklich sagt, die Brandstiftung nicht nachgewiesen werden konnte. Vielmehr wurden sie nur des Menschenhasses überführt, der Gesinnung, deren natürliche Folge, wie man annahm, Thaten, wie die ihnen zur Last gelegte waren. Deshalb schenkten unter dem Einfluß des kaiserlichen Willens und der öffentlichen Meinung die Richter trotz des mangelnden Beweises der falschen Anklage Glauben und sprachen die Verurtheilung aus. Dieselbe erfolgte also wegen der Brandstiftung, und der den Christen angeblich nachgewiesene Menschenhaß war das sie am schwersten belastende Moment.

Der Taciteische Bericht über die martervolle Hinrichtung der Verurtheilten findet in den Andeutungen anderer Schriftsteller seine Ergänzung. Das aus leicht entzündlichen Stoffen gefertigte und damit bestrichene Gewand, in welches die dem Flammentode Geweihten gehüllt wurden, erwähnt Seneca, und Juvenal spricht von solchen, die an Pfähle genagelt und in Brand gesteckt, als Fackeln leuchteten. So schrecklich war die Todesart, daß selbst der römische Pöbel, dessen Gefühl durch Thierhetzen und Gladiatorenspiele abgestumpft, und der voll von Erbitterung gegen die Delinquenten war, von Mitleid ergriffen wurde. Gewiß hat auch, wiewohl uns nichts hierüber gemeldet wird, die Standhaftigkeit, mit der die Unglücklichen ihr Los erdul deten, hierzu beigetragen. Denn bei dem Volke, das nur dem muthigen und entschlossenen Gladiator das Leben schenkte, konnte Verzagtheit und Todesfurcht nicht auf Theilnahme rechnen. Es war eine sehr große Menge, die der grausamen Laune und Hinterlist des kaiserlichen Tyrannen und dem Hasse eines entarteten Volkes zum Opfer fiel. Daß sich darunter auch die Apostel Paulus und Petrus befunden hätten, besagt die christliche Ueberlieferung, und es ist dies, besonders hinsichtlich des Ersteren, höchst wahrscheinlich. Im Uebrigen erhellt aus der Bemerkung über die große Zahl der Angeklagten und den Haß des Pöbels gegen die Christen, daß diese in Rom schon damals ziemliche Bedeutung hatten.

War auch Nero's Vorgeben gegen die Christen durch das Streben veranlaßt, sich durch die Hinrichtung angeblicher Brandstifter selbst von dem Verdacht der Brandstiftung zu reinigen, so lag der tiefere Grund, weshalb er gerade sie zu seinen Opfern wählte, in der Erbitterung der Menge gegen sie, und diese war hervorgerufen durch ihre andere Weltanschauung und ihre andere Lebensweise, die wiederum in ihrer Religion begründet war. Je mehr sich diese ausbreitete, je rascher sie aus senfkornartigem Keime, zu dem die Völker überschattenden Baume emporwuchs, um so schärfer mußte der Gegensatz, um so bitterer die Feindschaft werden. Diesem Gegensatze der christlichen Weltanschauung zum heidnischen Volksbewußtsein, dem sich bald die Erkenntniß ihrer Unverträglichkeit mit der römischen Staatsidee beigesellen sollte, sind die Blutzeugen der Neronischen Verfolgung zum Opfer gefallen.

— Kleine Geister reden beständig von den Opfern, die sie für Gott und seine Reichssache bringen müssen; aber das ist wahre Größe, Alles aufzuopfern und nichts davon zu sagen.

Eine Reise nach dem Kaukasus.

Aus der „Od. Ztg."

Viele unserer Colonisten sind vor etlichen Jahren nach dem Kaukasus übergesiedelt, mit übergroßen Hoffnungen mehr beladen, als mit Credit-Scheinen; leider haben sich alle in ihren Hoffnungen sehr getäuscht, und sind viele gänzlich verarmt wieder zurückgekommen, behauptend, wegen Fieber und Mißernten dort nicht leben zu können. Daß dies nicht allein Schuld ist, werde ich in Folgendem nach den Eindrücken zu beweisen suchen, die ich an Ort und Stelle erhielt.

Meine Reiseraute ging von Nikopol über Alexandrowsk, Losowaja, Taganrog und Rostow. Die ganze Strecke weist durchgängig eine reiche Ernte auf. Sobald man den Don hinter sich hat, ändert sich das Terrain; so weit das Auge reicht, braust der Eisenbahnzug durch unabsehbare Grasebenen; so kommt man aus dem Dongebiet in das Kubangebiet, aber immer dasselbe eintönige Steppenterrain. Hin und wieder bemerkt man in der Ferne eine Kosaken-Stanitza. Sobald man die Eisenbahnstation Kawkaskaja passirt hat, überschreitet die Bahn den Kuban und geht mit diesem parallel bis zur Station Newinomiskaja, eine Strecke von über 100 Werst. Hier steht man rechts an der Bahn die beiden hübschen Colonien Wohldemfürst und Alexandrofka, am Kuban gelegen, mit ihrer berühmten Käsefabrik und einer zweiclassigen Realschule. Das Aeußere der Colonie zeugt von Wohlstand und Fleiß. 60 Werst östlich von hier liegt die Gouvernementsstadt Stawropol. Von hier bis zur Station Krochladnaja, ca. 200 Werst, fährt die Bahn in einem Thal; nordöstlich befinden sich öde Steppen, südwestlich das Gebirge mit dem Elborus welcher seine Quellen und Schneewasser in mehreren Flüssen, wie die Guma, Bodguma, und Kura durch die wasserarmen Steppen sendet. Hier liegen auch sechs Werst östlich von der Bahn die beiden blühenden Colonien Tempelhof und Orbelianofka mit einem vierclassigen Gymnasium, einer Dampfmühle und reizenden Weingärten; in der Umgegend hört man nur Lobenswerthes von diesen Colonien sprechen.

Die ganze Strecke von Rostow bis zur Station Mineralnyja Wody war die Ernte gut; das beweisen auch die ungeheren Massen Getreide, welche an den Stationen aufgestapelt liegen.

In Krochladnaja verließ ich die Bahn und fuhr per Achse östlich in die Steppe hinein; hier sieht man nichts, als ausgedörrte Grasflächen und Stoppelfelder, hin und wieder einen verlassenen Dreschplatz (hier wird alles auf der Steppe gedroschen, das Korn eingeheimst, das Stroh bleibt liegen); endlich trifft man auf ebener Steppe ein Rinnsal, es ist die Njawolke. In einem fadenbreiten Graben aus der Malka herausgeleitet, läuft sie zwischen Kura und Tareck eine Strecke von 150 Werst durch die wasserarmen Ebenen dem Kaspischen Meere zu, und verliert sich endlich im Sand, wie auch die Kura. Nach einer weiteren Fahrt von 25 Werst kommt man in die Colonie Kana, an der Kura auf Kronsländereien vor 40 Jahren angesiedelt; dieselbe ist aber mehr einem tatarischen Aul ähnlich, als einer deutschen Colonie; die Ansiedler sind aus den Wolgacolonien, in neuester Zeit sind noch Rybensdörfer, Ehsthen und etliche aus den Kotschubejer Colonien (Chersoner Gouv.) hinzugekommen; aber mit wenigen Ausnahmen sind dieselben sämmtlich ein faules, sittlich und moralisch verkommenes Volk. Hier an den Flüssen trifft man überall bei den Kosaken, Ossetinern und Armeniern hübsche Weingärten; dieselben trinken alle ihren eigenen Wein; in Kana aber findet man von alledem nichts. Wenn je Einer oder der Andere einen Weingarten oder eine Tabakplantage im Kuragrund (die Flußniederung, mit Wald und Schilf bewachsen) anlegen will, so wird es ihm von der Gemeinde nicht bewilligt. Da das Land hier beim Ackerbau nicht genug ergiebt, um davon leben zu können, so betreiben Mehrere Schafzucht, aber auch hier werden ihnen die Hände gebunden. So hat die Gemeinde 2000 Deßj. Gemeindeland auf 9 Jahre zu 60 Kop. per Deßj. verpachtet, trotz des Protestes von Seiten der Schafbesitzer. Der Haupterwerbszweig in Kana ist Arbeit auf Tagelohn. Aehnlich ist es auch auf den Ansiedlungen an der Buiwole, 90 Werst nördlich von hier, wo Viele aus dem Chersonschen Gouvernement auf Kronsländereien sich niederließen, in dem Glauben, daß, so wie bei uns im Westen, auch dort im Osten der Ackerbau lohnend ist. Aber nur zu bald mußten sie erfahren, daß sie sich irrten; denn da ist nur Vieh- und Schafzucht einigermaßen lohnend. Das fremde Clima, Fieber, Armuth und schlechte Nahrung wirken nachtheilig, zum Theil demoralisirend auf diese Ansiedler, die Mehrheit verließ die Ansiedlung, und zieht nun, mit Armuth und Elend kämpfend, nomadisirend im Kaukasus herum.

Von Kana fuhr ich 20 Werst nordöstlich in die Steppe zu einem deutschen Gutsbesitzer, der allein in der öden Steppe sitzt. Sein Hof ist mit einer fadenhohen Mauer umgeben, gleichsam eine Festung bildend, da die Unsicherheit groß ist und Räubereien von Seiten der Urbevölkerung an der Tagesordnung stehen. Der Brunnen ist 23 Faden tief und giebt doch nur schlechtes Wasser. Auch dieser Gutsbesitzer beschäftigt sich mit Schafzucht; es ist dies, wie sämmtliche in dieser Steppengegend wohnenden Schafzüchter (die Mehrheit Molotanen) behaupten, noch das einzige lohnende Geschäft, sollte aber, wie in Aussicht steht, die Pacht 1 Rbl. per Deßj. übersteigen, so rentirt auch dieses sich nicht mehr, da man allgemein nur ein Schaf auf eine Deßj. rechnen kann, will man es gut ernähren. Durch die Trockenheit im Sommer und Herbst sind die Steppen total ausgebrannt, und müssen die Schafzüchter hunderte von Werst mit ihren Heerden in's Gebirge auf die Weide; Heu für den Winter haben sie hinlänglich geerntet.

Von hier nahm ich meinen Weg 53 Werst südlich durch die Steppe, nach der Stadt Mosdak am Terek. Immer dieselbe Eintönigkeit der Steppe: ausgebrannte Grasflächen, hin und wieder eine Heerde Rindvieh oder Schafe, die Getreidefelder durch Käfer und Insecten vernichtet, so daß die Ernte nur sehr spärlich ausgefallen ist. Mosdak ist ein hübsches Städtchen, hat aber wenig Handelsverkehr, da in der Umgegend keine Handelsartikel producirt werden, so daß die Stadt nur ihre Umgegend, und umgekehrt, die Umgegend die Stadt mit dem Nöthigen versorgt; außerdem hat Mosdak nur eine kleine Wattefabrik mit Pferdebetrieb, welche kaukasische Baumwolle verarbeitet.

Von hier ging es den Terak hinauf, nach der 15 Werst entfernten Colonie Gnadenburg; es ist dies eine ganz junge Ansiedlung auf eigenem Lande, Klösters Gemeinde, bestehend aus Würtembergischen Einwanderern. Eine blühende Colonie mit einer Leder- und Käsefabrik! Sie hat hübsche Wohnhäuser und prachtvolle Weingärten; hier ist zu sehen, was Fleiß und Ausdauer vermögen. Leider hatten die Ansiedler auch viel vom Fieber zu leiden; die Ursache ist, daß sie sich unten am Terak niedergelassen haben. Von hier ging ich das hohe Terakufer hinauf. Oben änderte sich sogleich die Aussicht. Ungefähr 10 Werst vor uns erhebt sich aus der Ebene das kaukasische Gebirge — ein erhabener Anblick für den Reisenden. Weiter ging es dem Gebirge zu; die Kurb (ein Bergflüßchen) bildet den Eingang in dasselbe, und dient dem Reisenden als Wegweiser durch die Gebirgsschluchten. Hier passirten wir etliche Kabardiner-Auls; die Wohnungen in denselben sind elende Hütten aus Flechtwerk und mit Lehm beklebt. Alles deutet auf Armuth und ein faules Leben. Uebrigens sind die Kabardiner ein hübsches, gemüthliches und freundschaftliches Volk; nur den Unterschied zwischen Mein und Dein scheinen sie nicht anerkennen zu wollen. Weiter ging es eine Strecke von 40 Werst zu einem befreundeten deutschen Gutsbesitzer, einem sehr jovialen Manne, von dem wir auf's Freundlichste empfangen wurden. Er hat sich vor zwei Jahren hier in einem herrlichen Gebirgsthal angekauft; das Land ist hier ausgezeichnet, liegt aber alles so zu sagen brach; die Kabardiner und Jekuschen pflanzen höchstens ein Bißchen Hirse und Welschkorn; weder Wein- noch Fruchtgärten findet man hier, da diese Völker sich mit dem begnügen, was die Natur reichlich von selbst hervorbringt. Fehlte es hier nicht an fleißigen Händen — Paradiese könnten geschaffen werden; die Arbeit würde reichlich belohnt bei Ackerbau, Viehzucht, Weintraubenbau und Bienenzucht. — Und was für eine herrliche romantische Aussicht bilden die zerklüfteten bewaldeten Berge und hinter diesen das Schneegebirge des Kasbeck, der mit seinem weißen Haupt ganz verdrießlich herüberschaut, weil die Bewohner die Herrlichkeiten zu seinen Füßen so wenig schätzen und den großen Reichthum sich nicht zu Nutzen machen. — Weiter ging es wieder zurück bis Mosdak, und dann in nordwestlicher Richtung durch die Steppen nach der Kreisstadt Georgiewsk an der Bodguma, eine Strecke von 110 Werst. Wieder dieselbe Eintönigkeit der Steppe, die Getreidefelder durch die Feldwanzen verwüstet; unterwegs hielten wir bei einem Kosaken an seiner Dreschtenne. Dieser sagte uns, die Feldwanzen seien so massenhaft gewesen, daß auf jeder Aehre 10 bis 20 Stück saßen, und noch jetzt im Schober, wo sie mit eingeschobert wurden, machen sie Schaden, so daß kaum Saat bleibt. Georgiewsk ist eine neue, hübsch angelegte Stadt, 6 Werst von der Bache; sie bildet das Centrum für den Handel der Steppenbewohner; sie besitzt eine Wasserleitung, eine massive steinerne Brücke, und stark besuchte Wochenmärkte. Das Getreide wird hier im Handel mit einem Maß von solcher Größe gemessen, daß es 60 bis 70 Pfund Weizen faßt; für den Weizen wurde 50 bis 60 Kop., für Leinsaat 1 Rbl. bis 1 Rbl 10 Kop. pro Maß bezahlt.

Von hier nahm ich meinen Weg nach dem 35 Werst entfernten Pjatigorsk; auch hier ändert sich sogleich die Szenerie; es geht wieder in's Gebirge; abwechselnd herrliche Thäler und bewaldete Berge erfreuen das Auge des Reisenden. Hier trifft man 5 Werst vor Pjatigorsk die deutschen Colonien Bethanien, Karras und Nikolajewka, im Jahre 1837 durch Ansiedler aus der Wolgacolonien gegründet. Hier ist schon mehr wirthschaftliche Thätigkeit zu bemerken, als bei ihren Landsleuten in Kana; sie haben hübsche Obst-, Wein-, Gemüse- und Kohlgärten, Alles zum Wässern eingerichtet; Getreide wird hier nur zum eigenen Bedarf gesäet; es wurde aber in diesem Jahre auch von den Feldwanzen beinahe gänzlich vernichtet.

Pjatigorsk ist mit seinen Mineralbädern eine sehr freundliche, belebte Stadt; ihre hübschen Boulevards und die Lustwäldchen bei den Badeanstalten sind reizend; in der diesjährigen Saison war die Stadt von über 6000 Curgästen besucht. Den Berg zu besteigen, erfordert einen zweistündigen anstrengenden Marsch, lohnt aber die Mühe, die sich der Reisende macht, denn die Aussicht in's Gebirge und auf die Steppen hinaus ist bei klarem Wetter großartig; überhaupt machen die Gebirge einen großartigen Eindruck auf den Reisenden, den er niemals vergessen wird.

Von hier fuhr ich nach der 20 Werst entfernten Bahnstation Mineralnaja-Wody, und trat von hier meine Rückreise an. Nach den Gesammteindrüken, die der Kaukasus auf mich gemacht, müßten die Uebersiedlungslustigen mit hinlänglichen Mitteln versehen sein, um in der Steppe sich mit Schafzucht beschäftigen zu können, und im Gebirge einige Jahre aus der Tasche zusetzen zu können, bis das Land vollständig ertragsfähig gemacht ist. Reger Fleiß würde sich jedenfalls reichlich belohnt machen.

M. Zeller.

Mathematisches Curiosum.

Ein zu Ende der vierziger Jahre gestorbener Mathematiker hat Folgendes ausgerechnet: Ein zu Christi Geburt zu 5 Procent auf Zinseszinsen angelegter Pfennig würde zu Ende 1835 zu einem Capital von 2 Sextillionen, 118,660 Quintillionen, 123,525 Quadrillionen, 548,395 Trillionen, 390,626 Billionen, 405,395 Millionen und 557,169 Thalern, 13 Silbergroschen, 14 Pfennigen angeschwollen sein. Da nun die Oberfläche der Erde, als ebene Fläche gedacht, etwa 5 Trillionen, 175,800 Billionen Quadratfuß enthält, worauf 578,216 Billionen Thaler dicht aneinander gelegt werden könnten, so müßte, um die obige Capitalsumme des verzinsten Pfennigs aufzunehmen, die Erdoberfläche 3664 Trillionen, 300,000 Billionen Mal größer sein, als sie ist. Wenn man Thalerstücke in eine Kugel zusammenschmilzt, so gehen circa 13,818 Stück auf einen Cubicfuß; wenn also die obgenannte Pfennig-Capitalsumme zusammengeschmolzen würde, so müßte eine Kugel daraus werden, deren Durchmesser 44,580,200 Meilen oder 2594 Erddurchmesser oder 23 Sonnendurchmesser betrüge, und der Radius dieser colossalen Kugel betrüge das 44fache der mittleren Entfernung des Mondes von der Erde.

Gewerbliche Verwerthung von Thierblut.

Daß Blut zur Verfertigung von Knöpfen, Kämmen, Ohrringen und Nippsachen verwendet wird, dürfte manchem Leser eine überraschende Neuigkeit sein. Das „Phrenological Journal" schreibt darüber Folgendes:

Die Herstellung von Knöpfen aus Blut ist eines der vielen Mittel zur Verwerthung der Abfälle, die der heutigen Kunst bekannt sind. In Bridgeport, nahe Chicago, befindet sich eine große Fabrik, die etwa hundert Männer, Knaben und Mädchen beschäftigt und worin Thierblut in Knöpfe verarbeitet wird. Ein gewisser Hirsch war der Erste, der vor einigen Jahren jenes Geschäft hierzulande einführte. In den ersten sechs Monaten verlor er $10,000 dabei, allein er ließ sich nicht entmuthigen und jetzt ist er ungeheuer reich. In England giebt es eine Anzahl ähnlicher Fabriken. Die Bridgeport-Fabrik verarbeitet täglich 8000 bis 10,000 Gallonen Blut, und zwar lauter frisches Rinderblut. Schweineblut soll ebenso brauchbar sein, allein man findet es zu mühsam, dasselbe aufzufangen und aufzubewahren. Durch den Trocknungsproceß verdunstet eine bedeutende Menge Blut, allein was zurück bleibt ist reines Eiweiß (Albumen). Die Farbe dieser Substanz ist hell oder dunkel, je nachdem es chemisch behandelt worden ist. Diese dünnen Bogen getrockneten Bluts werden dann zerbrochen und in verschiedene Formen und Größen verarbeitet. Große Mengen derselben werden von Tuchfabrikanten verarbeitet, um die Farbe von Cattunstoffen zu befestigen. In England werden nicht blos Knöpfe, sondern Tonnen von Ohrringen, Brustnadeln, Gurtschnallen, Kämme und Zierwaaren aus Blut gemacht.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Elkhart, Ind., 14. December 1887.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Zur Beachtung!

Wer $1.00 einsendet, erhält ohne weitere Frage die „Einfache Lehre" (werth 50c) als Prämie. Wer aber 75c einschickt, der wolle gefälligst angeben, welche Prämie er wünscht, „Dymond über den Krieg" oder „Noah Troyer's Predigten."

Prämien für Diejenigen, welche die „Rundschau" für 1888 vor dem 1. Februar 1888 bestellen und bezahlen.

Denjenigen, welche die „Rundschau" für 1888 vor dem 1. Februar 1888 bestellen und bezahlen, geben wir eines der folgenden Bücher als Prämie:

1. Einfache Lehre oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Bibelstellen, nebst einigen Gedichten, nützlich und erbaulich für heilsbegierige Seelen, von J. M. Brenneman, Octav, 215 Seiten, Halbleder-Einband, deutlicher Druck, Ladenpreis 50 Cents. — Dieses Buch ist in rein evangelischem Sinne abgefaßt und ist sehr erbaulich zu lesen, indem darin viele Bibelstellen, welche bei oberflächlicher Betrachtung undeutlich erscheinen, im Lichte göttlicher Wahrheit erklärt und verständlich gemacht werden. Wer uns vor dem 1. Februar 1888 $1.00 übersendet, erhält dafür die „Rundschau" ein Jahr lang und das erwähnte Buch, oder mit anderen Worten: ein Buch, welches 50c kostet, für 25c.

2. Dymond über den Krieg. — Eine Untersuchung über die Uebereinstimmung des Krieges mit den Grundsätzen des Christenthums und eine Prüfung der philosophischen Argumente, womit derselbe vertheidigt wird, nebst Bemerkungen über einige der Ursachen des Krieges und über einige seiner Folgen, von Jonathan Dymond. Octav, 110 Seiten, in weiche Leinwanddecken gebunden, klarer Druck, Ladenpreis 25 Cts. — Der Verfasser führt den unwiderlegbaren Beweis, wie unchristlich, grausam und unnöthig das Kriegführen ist. Jeder Freund der Friedenssache liest dieses Buch mit Genugthuung und zollt den darin aufgeführten Beweisgründen seinen Beifall. Es ist aus dem Englischen übersetzt, in welcher Sprache es sich großer Verbreitung erfreut.

3. Predigten, verfaßt und vorgetragen in einem Zustande des Halbschlummers von dem bekannten Schlafprediger Noah Troyer. Dieses Buch ist schön gedruckt, 120 Octavseiten stark, broschürt. Ladenpreis 20 Cts.

Wer vor dem 1. Februar 1888 die „Rundschau" für 1888 bestellt und bezahlt (75c), erhält eines der unter 2 und 3 angeführten Bücher und zwar welches er wünscht, entweder „Dymond über den Krieg" oder „Noah Troyer's Predigten", als Gratisprämie, also ganz umsonst.

Der Preis der „Rundschau" ist ein so niedriger, daß es kaum nöthig wäre, ein Anerbieten wie das vorstehende zu machen. Wir geben die Prämien auch nur aus dem Grunde, um die Abonnenten zum rechtzeitigen Bezahlen des Abonnements zu veranlassen. Allen Denen, welche Anspruch auf obige Prämien machen, rathen wir, die „Rundschau"-Bestellung und -Bezahlung sofort einzusenden, denn wer bis zum Ablauf der festgesetzten Zeit (1. Februar 1888) wartet, dem kann es geschehen, daß das von ihm gewünschte Prämienbuch bereits vergriffen ist und er mit einem anderen Buche fürlieb nehmen muß. In der Versendung der Prämien wird keine Verzögerung stattfinden. Wir senden dieselben sofort nach Erhalt des betreffenden Geldbetrages an die Abonnenten ab. Um genaue Angabe von Namen, Post Office, County und Staat wird gebeten, um Irrthümer und dadurch entstehende Enttäuschungen zu vermeiden.

Funk's Familien-Kalender für das Jahr 1888.

Dieser vortreffliche Familien-Kalender sucht seines Gleichen an Billigkeit und Genauigkeit der astronomischen Berechnungen, welche von dem Meteorologen L. J. Heatwole ausgeführt sind; sie verdienen deswegen besondere Beachtung, weil die Wettervorhersagungen Heatwole's nicht so allgemein und unklar gehalten sind wie die gewöhnlicher professioneller Kalendermacher, sondern die Witterungsverhältnisse für jeden Tag des Jahres genau angeben. — Der Kalender enthält außerdem zwei schöne Illustrationen und der Lesestoff ist reichhaltig, gediegen, und besonders mit Rücksicht auf den Familienkreis ausgewählt. Der Druck, welcher mit neuer Schrift geschah, ist sehr schön und klar und auch für schwache Augen leicht leserlich.

Die Preise sind wie folgt:

1 Exemplar, frei versandt	.08
2 Exemplare „ „	.15
4 „ „ „	.25
1 Dutzend „ „	.60
22 Exemplare „ „	$1.00
Per Expreß, auf Kosten des Empfängers:	
100 Exemplare	$3.75
1 Groß (144 Exemplare)	5.00

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Eine Jugendzeitung für 25 Cents per Jahr und vier prachtvolle Bilderkarten als Prämie.

Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die prachtvollen Bilderkarten, welche die Mennonitische Verlagshandlung allen Abonnenten ihrer Kinderblätter („Jugendfreund" und „Words of Cheer") als Prämie giebt. Unserer Ansicht nach kann man einem Kinde für 25 Cents kein schöneres, nützlicheres und lehrreicheres Geschenk machen, als wenn man für dasselbe auf eines dieser Kinderblätter abonnirt. Für diesen geringen Preis erhält der kleine Abonnent oder die kleine Abonnentin diese lehrreiche illustrirte Kinder-Zeitung während eines ganzen Jahres monatlich unter seinem oder ihrem eigenen Namen zugesandt und außerdem (sofort nach Entrichtung des Subscriptionsbetrages) vier prachtvolle, künstlerisch ausgeführte Bilderkarten, liebliche Blumensträuße darstellend und mit einem Bibelverse in Golddruck versehen. Diese vier Bilderkarten sind, wie gesagt, wahre Prachtstücke und fast allein schon den Subscriptionspreis werth. Die Hauptabsicht der Herausgeber besteht darin, durch diese prächtigen und werthvollen Prämien den beiden Kinderblättern „Jugendfreund" und „Words of Cheer" unter der mennonitischen Jugend eine große Verbreitung zu verschaffen. Wir wollen noch bemerken, daß diese beiden Blätter auch für die reifere Jugend eine passende und willkommene Lectüre bilden.

Ein neues Buch. — „Betrachtungen über die göttliche Erziehung des Menschen", in drei Abschnitten: 1. Ohne Gesetz. 2. Unter dem Gesetz. 3. Unter der Gnade. 98 Seiten, 32mo., von Pred. Wilhelm Thielenhaus. Dieses Buch ist eine Erklärung der göttlichen Wahrheit über den Sabbath, oder ein Beweis, daß die Christenheit das evangelische Recht hat den ersten Tag der Woche als des Herrn Ruhetag zu feiern, und ist überhaupt eine Vertheidigung des rechtgläubigen Christenglaubens der unevangelischen Lehre der Adventisten oder Siebentäger gegenüber. Es ist aber durchaus keine Streitschrift, sondern ist geschrieben zur Erbauung und Belehrung über die göttliche Erziehung des Menschen, und ist eine sehr interessante, werthvolle und der Zeit angemessene Schrift. Sie sollte von Allen zur Erbauung und Befestigung im Glauben gelesen werden. Das Buch hat eben in der Druckerei der „Mennonite Publishing Co." die Presse verlassen und wird portofrei an irgend eine Adresse gesandt für 15 Cents das Stück.

Feuerschaden. — Stall und Nebengebäude sammt Inhalt, sowie 2 Maulesel und 4 Kühe, Eigenthum des Br. Emanuel Lapp, Ayr, Neb., wurden am 15. Nov. d. J. durch Feuer zerstört, und zwei Kühe erheblich verletzt. Der Schaden, welcher sich auf $700 beläuft, wird vom Mennonitischen Unterstützungsplan (Aid Plan) vergütet werden.

Condensirte Milch.

Der Hauptsitz der Fabrikation von condensirter Milch im Canton Zug ist gegenwärtig das Dorf Cham. Die größte Fabrik, welche von einer Actiengesellschaft betrieben wird, condensirt im Sommer täglich, wie ein österreichischer Consularbericht meldet, die Milch von mehr als 8000 Kühen im Gesammtbetrage von 60,000 Liter (Quart), welche von den benachbarten Sennereien zum Preise von 12 Centims per Liter geliefert wird. Die frische Milch wird durch einen großen, seidenen Filter in ein umfangreiches Behältniß geleitet, welches mit einer selbstthätigen Wägevorrichtung versehen ist. Von dort gelangt sie in große kupferne Kessel, um in denselben mittelst Dampfheizung bis 96 Grad F. erhitzt zu werden. Der betreffenden Menge Milch wird hierauf ein Achtel ihres Gewichts an Rohrzucker beigefügt. Nachdem dessen Lösung erfolgt ist wird die Flüssigkeit in die Vacuumpfannen gebracht und dort bei 125 Grad F. verdickt. Auf diese Weise bleiben die hauptsächlichsten Bestandtheile der Milch (Fett- und Käsestoff) unberührt. Nach dreistündigem Kochen ist die Milch zu einem Drittel ihrer urspünglichen Menge syrupartig eingedickt. Die Abkühlung erfolgt in Cylindern, welche unausgesetzt von kaltem Wasser umspült werden. Die Milch kann nun in Zinnbüchsen eingefüllt werden; letztere erhalten mittelst Lötung einen luftdichten Verschluß. Die Zinnbüchsen verfertigt man mittelst Maschinen und sogar das Verlöten wird durch dieselben besorgt; die bezüglichen Vorrichtungen sind so sinnreich, daß ein geschickter Arbeiter binnen zehnstündiger Arbeitszeit 4000 Büchsen fertig zu stellen vermag. Im Laufe eines Jahres kommen 15 bis 16 Millionen Büchsen verdickter Milch zum Versandt.

Allerlei.

— Das Telescop wurde 1590 erfunden.

— Uhren wurden 1476 zuerst hergestellt.

— Ein Oceandampfer braucht zu einer Fahrt oft um $13,000 Kohlen.

— Unweit High Prairie, Rice Co., Minn., wurden zwei aus der Schule heimkehrende Kinder von Wölfen aufgefressen. Kurz vorher hatte ein Mann daselbe Schicksal.

— Die Königin Victoria lernt noch Hindostani. Sie ist jetzt 68 Jahre alt, denkt aber, die Kaiserin von Indien müsse doch auch die Sprache ihrer 360 Millionen Unterthanen in Indien kennen.

— In Kansas befinden sich 1307 Getreidemühlen, welche einen Werth von $99,233.90 repräsentiren. Während des Jahres wurden 115,580,392 Bushel Getreide in denselben gemahlen, darunter 12,936,382 Faß Mehl.

— Die Schweinecholera grassirt in 19 Counties des Staates Illinois. In manchen Gegenden wurden 70 Procent des Jungviehs und 50 Procent der alten Thiere von der Seuche hingerafft.

— Dieses Mal werden Christtag und Neujahr auf einen Sonntag fallen. Dies wird nicht mehr der Fall sein bis zum Jahre 1898. Während des nächsten Jahrhunderts wird der Christtag zehnmal auf Sonntage fallen, nämlich: 1910, 1921, 1927, 1933, 1949, 1955, 1966, 1977, 1983 und 1994.

— Dr. Joseph Parker von England, der neulich vor der Plymouth-Gemeinde in Brooklyn, N. Y., eine Lobrede auf Beecher hielt, hat die $700, die ihm dafür gezahlt wurden, dem Beecher-Denkmalfond zugewiesen. Letzten Sonntag predigte er wieder von der Kanzel Beecher's. Am Schluß der Predigt wiederholte er das Vaterunser und als er die Worte „Vergieb uns unsere Schulden wie wir vergeben unsern Schuldigern" mit überlauter Stimme gesprochen hatte, verließ er die Kanzel und die Kirche, ohne den Gottesdienst zu Ende zu führen.

— Lebendig begraben. Im Pleasure Ridge Park-Friedhofe zu Louisville, Ky., hat man beim Ausgraben der Leiche eines Jungen, der vor vier Monaten beerdigt wurde, und dessen Leiche auf einen andern Friedhof überführt werden sollte, die entsetzliche Entdeckung gemacht, daß Albert Weil, dies ist der Name des Knaben, lebendig begraben wurde. Man fand den Todten auf dem Gesichte liegend, mit den Händen die Fetzen des von ihm zerrissenen und Blutflecken aufweisenden Kopfkissens haltend. Seit Frau Weil, die Mutter, von der schrecklichen Entdeckung hörte, ist sie schwer erkrankt. Ihr Sohn war augenscheinlich nur scheintodt, als er beerdigt wurde.

— Senator Palmer von Michigan wird unmittelbar nach der Eröffnung des Congresses im Senat eine Bill einbringen, welche die Regelung, bezw. Beschränkung der Einwanderung nach den Ver. Staaten zum Zwecke hat. Eine der hauptsächlichsten Bestimmungen der Bill ist, daß in Zukunft kein Ausländer hier zur Ansässigmachung zugelassen werden soll, der nicht von dem in seinem Heimathdistrict accredirten Ver. Staaten-Consul ein tadelloses Leumundszeugniß mitbringt. Weitere Paragraphen der Bill betreffen die Festsetzung von Strafen für Uebertretung des betr. Gesetzes, sowie die Schaffung eines „Einwanderungs-Fonds" durch Erhebung einer Kopfsteuer von jedem hier landenden Einwanderer.

— Die Stadt Hugo in Colorado wimmelt von Ratten, welche wahrscheinlich durch die furchtbare Kälte aus den Prairien dorthin getrieben worden sind. Ein Bürger in Wichita, Kansas, Namens Humphrey, ist brieflich von dort benachrichtigt worden, daß Millionen dieser Nagethiere dort aufgetaucht seien und daß man sich ihrer nicht erwehren könne. Humphrey wurde in dem Briefe aufgefordert, alle Katzen, die er nur bekommen könne, aufzukaufen und sie per Expreß nach Hugo zu senden. Humphrey hat deshalb in mehreren Orten ungefähr 650 Katzen und Kater aufgetrieben und sie nach Hugo abgesandt. Er will ungefähr 1000 Stück dieser nützlichen Hausthiere zusammen bringen und dann weitere Ordre abwarten. Die Ratten sollen in Hugo bereits beträchtlichen Schaden angerichtet haben.

Gemeinnütziges.

— Wasser, kaltes und warmes. — Beides ist ein gutes Mittel. Das kalte Wasser dient bei allen Verletzungen von Fall und Quetschung. Macht man da gleich von Anfang an recht kalte Umschläge, die, so oft sie warm werden, wieder erneuert werden müssen, so verhütet man die Geschwulst, das Blutunterlaufen und manche üble Nachfolgen von Schwäche u. dgl. Auch ist es, äußerlich aufgeschlagen, ein gutes Mittel bei Verblutungen. Lauwarmes Wasser ist eins der allgemeinsten Besänftigungsmittel, sowohl innerlich als äußerlich angewendet. Innerlich getrunken (wozu man es am besten mit etwas Melisse, oder Flieder- oder Familienblüthen abbrühet und als Thee trinken läßt), kann es bei allen Krämpfen des Magens, der Gedärme, Coliken, Erbrechen, Kopfweh aus dem Magen, mit Nutzen angewendet werden.

— Ein einfaches Mittel gegen das Nasenbluten. — Dem „Scientific American" wird von einem seiner Leser Folgendes mitgetheilt: „Neulich, als ich den Broadway in New York hinunter ging, fing meine Nase auf einmal stark zu bluten an; ich hielt mein Taschentuch an die Nase und wollte in das erste beste Hotel gehen, als ein Herr zu mir sagte: „Nehmen Sie blos ein Stück Papier in den Mund, kauen Sie es schnell, so hört das Nasenbluten gleich auf." Zweifelnd befolgte ich seinen Rath, und das Bluten hörte fast augenblicklich auf. Ich weiß, daß dieses Mittel seitdem oft angewandt worden ist, und zwar immer mit demselben erwünschten Erfolge. — Aerzte sagen, daß, wenn man eine dünne Rolle von Papier oder Muslin über die Vorderzähne und unter die obere Lippe legt, und die letztere stark darauf preßt, das Nasenbluten auch aufhört."

Telegraphische Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 6. Dec. Nachrichten aus zuverlässiger Quelle zufolge werden die russischen Rüstungen und der Vormarsch der russischen Truppen an die österreichische Grenze hier sehr ernst genommen; das Hauptaugenmerk der Politik ist jetzt dorthin gerichtet und es hat hier etwas verstimmt, daß Oesterreich mit seinen Gegenrüstungen so lange wartet. — Die Kölnische Zeitung berichtet, daß Rußland an seiner Westgrenze 108,200 Mann Infanterie, 14,300 Mann Cavallerie, Feldartillerie mit 336 Geschützen und 8000 Mann Grenzsoldaten stehen hat und außerdem in Wolhynien und Podolien gute Eisenbahnverbindungen besitzt, während Oesterreich auf der Linie Munkacs-Lemberg nur 40,200 Fußtruppen, 6300 Mann Reiterei und 112 Geschütze in Bereitschaft und gar keine Eisenbahnverbindung besitzt. Rußland hat ganz im Stillen schon seit Jahren die Truppenzusammenziehung eingeleitet.

Berlin, 7. Dec. Die Berliner „Post" enthält heute eine hochofficiöse Mittheilung aus Wien, in welcher es unter Anderem heißt: Niemand versteht, was zu der russischen Maßregel (die Truppenzusammenziehung an der österreichischen Grenze) herausgefordert hat; aber Jedermann versteht, daß durch sie eine äußerst unsichere, auf die Dauer unhaltbare Lage geschaffen wird. Die gestrigen officiösen Angaben über das Ergreifen von Gegenmaßregeln sind bitterer Ernst und bezwecken im Weiteren, die öffentliche Meinung auf alle vielleicht unvermeidlichen Zwischenfälle vorzubereiten. — In den deutschen Gewehrfabriken ist die Nachtschicht verdoppelt worden.

Berlin, 8. Dec. Privat-Telegramme aus San Remo melden, daß die Aerzte des Kronprinzen ihre Ansicht über die Natur seines Leidens völlig gewechselt haben.

Berlin, 9. Dez. Heute wurde unter dem Vorsitz des Kaisers Franz Joseph in der Wiener Hofburg ein Kriegsrath abgehalten, zu welchem auch der commandirende General Philippowic v. Philippsberg in Prag nach Wien berufen worden war. Allgemein ist man der Ansicht, daß Oesterreich seine Maßnahmen nicht beeilen wird, um Rußland nicht in die unangenehme Lage zu bringen, eine Zurückziehung seiner Truppen als unter dem Drucke Oesterreichs erfolgt, erscheinen zu lassen, vielmehr will es Rußland Zeit lassen, seine Truppen freiwillig zurückzuziehen; wenn Rußland dies jedoch nicht thut, wird Oesterreich ebenfalls Militär an seine Grenzen schicken.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 5. Dec. Alle in den an Galizien und die Bukowina angrenzenden russischen Provinzen beschäftigten Arbeiter aus Oesterreich-Ungarn sind, mit Frist bis zum 13. Januar, aus Rußland ausgewiesen worden.

Wien, 6. Dec. Ein in der „Politischen Correspondenz" enthaltenes Schreiben aus Berlin behauptet, daß die kürzliche Ansammlung von russischen Cavallerie-Massen an der österreichischen Grenze dem Futtermangel in den Standquartieren der betreffenden Truppen im Innern Rußlands zuzuschreiben sei.

Wien, 7. Dec. Morgen wird in der Hofburg unter dem Vorsitze des Kaisers Franz Joseph ein Kriegsrath abgehalten werden, in welchem die durch die Anhäufung russischer Truppenmassen an der österreichischen Grenze nothwendig gewordenen Schutzmaßregeln erörtert werden sollen. — Die Wiener Blätter führen aus, daß die politische Sachlage sich wesentlich verdüstert hat.

Wien, 8. Dec. Der Kaiser hat für morgen einen neuen Kriegsrath einberufen. — Der hiesige russische Militär-Attache Oberst Zukew ist nach St. Petersburg berufen worden. — Nachrichten von der Grenze melden, daß die russischen Truppen von schlechten Quartieren und schlechter Verpflegung schwer zu leiden haben, daß die Zahl der Kranken sehr groß und das Hospital in Lublin überfüllt ist.

Wien, 9. December. Bei einer hier abgehaltenen Katholiken-Versammlung zum Zwecke des Entwurfs einer Glückwunschadresse an den Papst, machte sich eine starke Strömung zu Gunsten der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes geltend.

Wien, 10. December. Bei Franzensthal in Böhmen sind durch die Entgleisung eines Eisenbahnzuges fünf Menschen um das Leben gekommen.

Großbritannien. — London, 8. Dec. Der britische Dampfer „Lorne" ist am vergangenen Sonntag an der chinesischen Küste untergegangen. Von den an Bord desselben befindlich gewesenen Personen sind 69 ertrunken. Das Schicksal der Uebrigen ist nicht bekannt.

Frankreich. — Paris, 3. Dec. An Stelle des gestern zurückgetretenen Präsidenten Grevy wurde Sadi Carnot zum Präsidenten der französischen Republik gewählt.

Paris, 4. Dec. Privatnachrichten aus Warschau zufolge, ist die Anhäufung russischer Truppen an der Westgrenze der Thatsache zuzuschreiben, daß Rußland von einem zwischen Deutschland und Oesterreich vereinbarten Plane Kenntniß erhalten hat, wonach im Falle eines Krieges einer dieser Mächte mit Rußland kraft ihrer schneller arbeitenden Mobilmachungs-Einrichtungen Deutschland und Oesterreich in Polen einfallen und Warschau besetzen sollen. In Folge der Entdeckung dieses Planes beschloß Rußland zur Ausgleichung der Nachtheile seiner langsamen Mobilmachung seine Streitkräfte an der Grenze dauernd zu verstärken. Aus diesen Truppenbewegungen ist nicht auf ein angriffsweises Vorgehen zu schließen, vielmehr sind sie lediglich als Vorsichtsmaßregeln aufzufassen.

Italien. — London, 4. Dec. Besignano in der Provinz Calabrien ist durch das gestrige Erdbeben fast vollständig zerstört worden. 4000 Menschen sind obdachlos, und viele werden vermißt.

London, 5. Dec. In der ganzen Provinz Calabrien wurden vorgestern mehrere Erdbebenstöße wahrgenommen. Der Bahnhof in Mongrassano ist zerstört und in den Städten Bogliano und Gravina hat das Erdbeben großen Schaden angerichtet.

Rußland. — St. Petersburg, 8. Dec. Ueber die Sachlage wohlunterrichtete Leute behaupten, daß die russische Regierung durchaus friedlich Absichten hege, und daß auch die öffentliche Meinung in Rußland dem Frieden geneigt sei. Nach dem neulichen Besuche des Czaren in Berlin seien die Voraussagungen eines bevorstehenden Zusammenstoßes Rußlands mit Österreich um so weniger gerechtfertigt, als die in Berlin vollzogene Wiederannäherung dem allgemeinen Frieden zu Gute komme, indem Oesterreich in eine ähnliche friedliche Bahn gedrängt werde. Die russischen Truppenbewegungen an der österreichischen Grenze beständen lediglich in der Entsendung einer Cavallerie-Division zum Schutze gewisser Oertlichkeiten und nicht zu Angriffszwecken. Die Stadt Lublin sei für feindliche Angriffe offen und müsse angesichts der österreichischen Rüstungen geschützt werden.

Moskau, 9. Dec. Studenten griffen heute einen Regierungsinspector thätlich an und zischten den Rector der Universität, Grafen Kapnist, aus. Kosaken mußten die Scandalmacher, deren mehrere hundert verhaftet wurden, mit der Knute auseinander treiben.

Krakau, 9. December. Der Befehl ist ergangen, das 5., 7., 8. und 11. russische Armeecorps auf den Kriegsfuß zu setzen.

Telegraphische Nachrichten.

Inland.

St. Louis, 4. Dec. Ueber einen mörderischen Streit wird aus Carrollton in Illinois berichtet. Dort waren gestern Abend die Kohlengräber John Davidson und Willam Crow mit einander in einen Wortwechsel gerathen, der dazu führte, daß Crow dem Davidson drei Kugeln in den Leib jagte und selber von Davidson erstochen wurde. Davidson wird seiner Wunde inzwischen jedenfalls erlegen sein.

Washington, 5. Dec. Das Oberbundesgericht hat in den Peter Mugler'schen und Hermann Siebold'schen Fällen die Prohibitions-Gesetzgebung von Kansas für verfassungsmäßig erklärt. Richter Harlan führt in den von ihm ausgearbeiteten Entscheidungsgründen aus, daß ein jeder Staat kraft seiner Polizeigewalt berechtigt ist, innerhalb seiner Grenzen die Verfertigung berauschender Getränke und den Handel damit zu verbieten, ohne dem Verfertiger oder Händler zur Schadloshaltung für dadurch vernichtete Eigenthumswerthe verbunden zu sein.

Washington, 7. Dec. Der Jahresbericht des Chefs der Polizeiabtheilung im Schatzamte ist heute bekannt gegeben worden. Danach sind im letzten Finanzjahre 355 Personen wegen Uebertretung der Gesetze gegen Falschmünzerei verhaftet und davon 70 schuldig befunden und zu Gefängnißstrafen verurtheilt worden. Die Herstellung falschen Papiergeldes werde gegenwärtig hauptsächlich von Italienern betrieben, habe sich aber im vergangenen Jahre auf das allergeringste Maß beschränkt. Dies wird dem Umstande zugeschrieben, daß das Bureau für Druck und Graviren jetzt so vorzügliche Arbeit leistet, daß die Entdeckung von Nachahmungen und die Bestrafung der Schuldigen fast unbedingt sicher ist.

St. Louis, 6. Dec. Frank Klein, das Haupt einer Eisenbahnräuber-Bande, welcher vor vier Jahren bei Little Rock, Ark., einen Zug der Little Rock, Mississippi und Texas-Eisenbahn geplündert hatte, ist bei Muskogee im Indianergebiet von zwei indianischen Polizisten verhaftet und nach Fort Smith gebracht worden, wo er gestern dem Sheriff Worthen überantwortet wurde. Klein's wirklicher Name ist Kountze Houston. Er ist, wie er sagt, vier Jahre lang auf Tod und Leben gehetzt worden und fühlt sich jetzt von seiner Todesangst erlöst.—Der Bundesmarschallsgehilfe Roß hat gestern in El Paso, Tex., Joseph Wright wegen Theilnahme an Eisenbahnräubereien in Arizona verhaftet. Wright behauptet, des ihm zur Last gelegten Verbrechens nicht schuldig zu sein.

Whitehall, N. Y. 7. Dec. Heute Morgen entgleiste der New Yorker Schnellzug No. 7 des Saratoga & Champlainzweiges der Delaware & Hudson Canal-Eisenbahn, bestehend aus der Locomotive, zwei Packwagen, zwei Personenwagen und einem Schlafwagen, an der Haltstelle Whallonsburgh, 18 Meilen nördlich von Port Henry. Die Gepäckwagen und ein Personenwagen fingen Feuer, dieses theilte sich dem Bahnhofsgebäude mit und äscherte es sammt den Eisenbahnwagen ein.

Port Huron, Mich., 7. Dec. Von einem Güterzuge, welcher gestern Abend bei Goodell's Station eine Anhöhe hinabfuhr, riß eine Anzahl Wagen los. Der vordere Theil des Zuges wurde auf ein Seitengeleise gefahren und die Locomotive fuhr zurück um den hintern Theil des Zuges herbeizuholen; dabei stieß sie mit diesem heftig zusammen. Der Bremser kam dabei um das Leben und der Locomtivführer und der Heizer wurden schwer verletzt. Die Locomotive und die Wagen wurden zertrümmert.

Obion, Tenn., 8. Dec. Am Mittwoch früh wurde die zehnjährige Tochter von M. Meyers in Rives, Tenn., auf dem Wege zur Schule von dem Neger Adam Charles in den dichten Wald gelockt und dort in Gegenwart des Charles und des Negers William Smith in scheußlicher Weise von dem Neger Andey Miller gemißbraucht. Darauf lief das Kind nach Hause und erzählte, was ihm zugestoßen war. Kaum eine Stunde später waren 100 Männer aus der Nachbarschaft auf der Suche nach den Negern. Zuerst wurde Miller gefangen und dieser verrieth seine beiden Mitschuldigen. Nachdem auch diese dingfest gemacht worden, wurden sie schweigend unter einen passenden Baum geführt und gehängt.

Sioux City, Ja., 9. Dec. In dem Proceß des Braumeisters Arnsdorf wegen der Ermordung des Temperenzpredigers Haddock, haben heute Abend die Geschworenen den Angeklagten freigesprochen.

Marktbericht.

9. December 1887.

Chicago.

Winterweizen, No. 2, roth, 78¾—79c; Sommerweizen, No. 2, 78½c; Corn, No. 2, 49½c. Hafer, No. 2, 30c; Roggen, No. 2, 58c; Gerste, No. 2, 75—80c; Kleie, $15.00—17.00. — Viehmarkt: Stiere, $2.65—5.85; Kühe, $1.15—3.00; Schlachtkälber, $2.25—5.25; Milchkühe, $20.00—45.00; Schweine, schwere, $5.15—5.65; leichte, $4.80—5.30; Schafe, $1.50—4.50; Lämmer, $4.50—5.00. Butter: Creamery, 22—30c; Dairy, 14—24c.—Eier: 20—21c.—Geflügel: Truthühner, 7½—8½c; Hühner, 6—7c; Enten, 8—9c. — Kartoffeln: 55—85c per Bu. — Heu: Timothy, No. 1, $12.00—13.00; No. 2, $10.50—11.50; Prärie, No. 1, $6.00—7.50.—Samen: Timothy, No. 1, $2.30—2.31; Flachs, No. 1, $1.23.

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 76c; Corn, 45—47c; Hafer, 29—33½c; Roggen, 58½c; Gerste, 71¾c.— Viehmarkt: Stiere, $2.50—4.00; Kühe, $1.25—2.35; Kälber, $1.50—5.50; Milchkühe, $20.00 — 35.00; Schweine, $4.75 — 5.30; Schafe, $2.00—3.65; Lämmer, $3.75—4.75. — Butter: Creamery, 22—27c; Dairy, 19—24c. — Eier, 19—20c. — Kartoffeln: 45—90c.

Kansas City.

Weizen, No. 2, 69c; Corn, No. 2, 43c; Hafer, 28½c; — Viehmarkt: Stiere, $3.25—4.65; Kühe, $1.25—2.70; Schweine, $3.75—5.20; Schafe, $1.50—2.25;